

Glauben (1)

Durch Glauben verstehen (Hebr 1,1–3)

Glaube meint eine nicht nur sinnliche, jedoch reale Wahrnehmung, ein Wissen, das dem Gläubigen Leben gibt. Glaube zielt auf das Transzendente, das Außerweltliche, das, was mit sinnlichen, innerweltlichen, immanenten Mitteln und Methoden nicht zu beweisen ist. Die Belege für diese Wahrnehmung sind in emotionalen Qualitäten zu finden. Sie spiegeln sich in der Seele u. a. als Liebe/Hass, Ruhe/Unruhe, Frieden/Krieg, Sicherheit/Angst usw.; nicht als bloße Emotionen eben, sondern als grundlegende Lebenselemente. Der Glaube ist gegenüber den wissenschaftlichen Belegen der Immanenz, des Hier und Jetzt, nicht allein ein Anhängsel, eine Erklärung, die kleinen Kindern gegeben werden kann. Der Glaube ist das transzendente Gegenüber unserer immanenten Möglichkeiten, die Welt zu erkennen und die Dinge einzuordnen. Dies ist umso mehr der Fall, als die Wahrnehmung durch unsere Sinne unsicher ist und die Durchdringung der Konstruktion, Herkunft und



Zukunft dieser Welt mehr eine philosophische als eine wissenschaftliche Frage ist.

„Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft ...“

- Wissenschaftlicher Forschung liegt eine Planung und Zielsetzung zugrunde. Man forscht zielgerichtet, nach einer vorher aufgestellten Hypothese, auf einem festgeschriebenen Weg und mit den geeigneten Methoden. Der Wissenschaftler will das finden, von dem er beim Aufstellen seiner These überzeugt war, das, was er hofft.

- Der Glaube, der auf das Transzendente, das Unsichtbare, das Göttliche zielt, hat ebenso eine Hypothese. Eine Hypothese ist es im wissenschaftlichen Sinn deshalb, weil der Nachweis mit den innerweltlichen Methoden so nicht gelingt und mit den natürlichen Sinnen nicht möglich ist. Dennoch ist das Vorgehen des Glaubens real, möglich und erkenntnisgeführt.

„Der Glaube ist ... ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht ...“

- Der Glaube legt wie ein wissenschaftliches Forschungsergebnis zwingende Beweise vor. Aber er zielt vor allem auf die nicht sichtbaren, die jenseitigen Dinge.

- Der Glaube überführt die Seele. Der IQ eines Menschen und seine sonstigen Qualitäten sind dabei unerheblich, davon nicht abhängig. Deshalb kann der Glaube auch jeden ergreifen, ebenso wie der Unglaube.

„Durch Glauben verstehen wir, ... dass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist.“

- Der Glaube eignet sich auf seinem Weg ein Verständnis über die Konstruktion, die Herkunft und Zukunft des Sichtbaren an.

- Der Glaube, dessen eigentliche Zielrichtung das Außerweltliche einerseits und die Seele des Menschen andererseits ist, versteht dennoch auch das Sichtbare.

Der Glaube, auch wenn er sich in der wissenschaftlichen Welt bewegt, setzt immer die Schöpfung und den Schöpfer voraus.

Gerechtigkeit durch Glauben (Hebr 1,4)

Braucht ein Gerechter noch den Glauben? Ja, der Glaube hofft auf eine gute Beurteilung und damit auf eine ewige Belohnung. Aber ein Gerechter kann sich doch auf seine gerechten Taten verlassen, auf ein gerechtes Urteil, das er abgeben oder nach dem er sein Leben ausgerichtet hat, auf sein gerechte Herzenshaltung in seinem Inneren?

Das Gerecht-Sein fängt innen an. Es beginnt mit einer Haltung, dem Willen zu einem Leben auf den Wegen des Rechts. Das Gerecht-Sein steht in Beziehung zu dem, der Gerechtigkeit einfordern kann, zu einem Gesetz und/oder zum sozialen Umfeld bzw. zum Anspruch auf das eigene und erwartete Verhalten in der Gemeinschaft, in der gelebt wird.

Der Gerechte ist (im Wortsinn) der, der das Recht tut, Gerechtigkeit, dass alles nach dem Recht ist, vom Recht her gesehen wird; de jure eben. Dem Recht zugrunde liegt das Gesetz, das in Worte gefasste und aufgeschriebene Gesetzeswerk. Das Gesetz ist die Straße, auf welcher der Gerechte geht. Auf ihr befindet er sich mit seinem Denken, Urteilen, Entscheiden, Planen; mit allen seinen Handlungen.

Ist einer also in allem (im juristischen Sinn) im Recht, ist er ein Gerechter. Dies bedeutet gewöhnlich nicht, sich immer und zu jedem Zeitpunkt auf

der Mittellinie des Rechts-Weges zu befinden. Aber es bedeutet immer, „aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft“ (Mk 12,30) zwischen den Leitplanken dieser Straße zu gehen.

„Durch Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain, durch welchen Glauben er das Zeugnis erhielt, gerecht zu sein ...“

- Dieser Glaube sucht gedanklich und emotional aktiv nach einem Weg, Gott ein angenehmes Opfer darzubringen. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht auf der Qualität des Opfers, nicht auf einem Opfer, das wirklich viel kostet, sehr wertvoll ist, auch nicht auf einem Opfer, das besser ist als das des anderen. Abel will Gott ein dem HERRN angenehmes Opfer bringen, eine Gabe, die den HERRN verehren soll. Ihm geht es um die Ehre Gottes.

- Wir suchen nach Lebensmodellen und Wegen, die das Leben zum Gelingen, zu Höhepunkten, zu guten Ergebnissen führen können, nach innerem Halt und Gewissheit, auf dem rechten Weg unterwegs zu sein. Das nennen wir Philosophie oder auch Weisheit.

- Jedoch zeigt uns das Beispiel Abels, dass gleich von Beginn der Menschheitsgeschichte an Weisheit nicht als Produkt dieser Überlegung zu finden ist, sondern in Gott.

„... indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben; und durch diesen [Glauben] redet er noch, obgleich er [Abel] gestorben ist.“

- Seit Menschen leben, übertreffen philosophische Gedankengebäude einander. Es ist ein Faszinosum, wie die gebildete westliche Welt sich z. B. dem Dalai Lama hingibt. Wie schon in den Tagen der griechischen Philosophen, so ist es bis zum heutigen Tag

geblieben. Weder die Stoiker noch die Epikuräer, deren Gedankengebäude bis heute Bestand haben, vermochten bei all ihrer Weisheit und zu würdigenden Denkleistung dem Konzept des Paulus standzuhalten.

- Paulus sucht und weist den Weg, Gott zu gefallen, weil es ein Gericht gibt. Ja, am Ende, im Gericht, müssen wir für gerecht befunden werden.

Abel findet im Glauben das Opfer, für das ihn Gott gerecht spricht. Seine Umwelt (hier: sein eigener Bruder) hatte für Abels Wegsuche nur Verachtung und Zorn. Seine Lebenshaltung aber, Gott zu gefallen, und sein Opfer sind bis heute beispielhaft.

Durch Glauben Gott suchen (Hebr 1,5.6)

Der Glaube an Gott setzt ursächlich Schritte in Gang, die ohne Glauben so unmöglich sind. Glaube unterliegt nicht wissenschaftlichen Beweisen, aber Wissenschaft unterliegt Glauben. Glaube hat mit Gott zu tun, mit dem Ewigen, mit der den Sterblichen nicht zugänglichen Welt. Unglaube bekommt es mit Gott zu tun. Er bezieht sich nur auf das Sichtbare, das Jetzt und Hier, und er rechnet nicht mit dem Ewigen. Es wird ihn aber ereilen.

Henoch erlebt, was nur der Glaubende erleben kann. Es ist die Entrückung, d. h. in die Ewigkeit einzugehen, ohne den Tod zu erleiden. Dass dies möglich ist, entzieht sich wohl dem wissenschaftlichen Beweis. Für Henoch aber war es ab einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens Realität. Deshalb wollte er mit seiner Art zu leben Gott gefallen.

„... wer Gott naht, muss glauben, dass er ist...“

- Gott beweist sich dem an ihn Glaubenden, dem, der Schritt für Schritt auf ihn zugeht.

- Henoch geht in einer Welt des Unglaubens, der Ignoranz des Höchsten, auf Gott zu. Das waren nicht allein theoretisch-religiöse Überlegungen, das war Lebensstil.

- Nicht an Gott zu glauben bedeutet, auch keine Schritte auf ihn zu machen zu können, keine Beweise über ihn sammeln zu können.

„... und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist ...“

- Gott ist zu finden. Er zeigt sich dem Suchenden.

- Gott muss auf dem Weg, der zu Gott führt, gesucht werden.

- Wer Gott sucht, findet nicht eine wissenschaftliche These oder gar deren Beweis. Er findet eine göttliche Belohnung.

„Henoch wurde entrückt, ..., denn vor der Entrückung hatte er das Zeugnis, dass er Gott wohlgefallen habe...“

- Die Entrückung, das bewusste Eingehen in die Ewigkeit, war die Belohnung.

Für Gott gibt es keine diesseitigen Beweise, kein wissenschaftliches Forschen. Aber Gott ist zu finden, auf dem Weg, der mit Glauben beschriftet wird.

Durch Glauben gerettet (Hebr 1,7)

Die Weisheit erkennt, aber der Glaube rettet. Eine Gerechtigkeit, die nach dem Wortlaut des Gesetzes ist, ist nicht erreichbar. Die Gerechtigkeit, die nach dem Glauben ist, erhält auf dem Weg des Glaubens. So wird der Glaubende gerecht.

„Durch Glauben baute Noah ... eine Arche zur Rettung seines Hauses.“

- Noah ist der geniale Ingenieur, der geschickte Handwerker, der kluge Nautiker und unerschrockene Seebär. Will das diese Aussage über den Mann der Arche bezeugen? Ja, natür-

lich trifft es auf Noah zu.

- Noah ist auch der Denker, der Manager, der Führung übernimmt, der Visionär. Er kann die Zeichen der Zeit gedanklich zusammenfassen und sie auf einen Punkt bringen. Vielleicht so: Alle gehen einen Weg der Katastrophe entgegen. Ich gehe nicht mit. Denn ich sehe, wo es hingeht. Solches sieht der Glaubende.

- Noah ist einer, der vorausschauet, der das Ende der Ära kommen sieht, der weiß, dass es so nicht weitergehen kann. Aber da hindurch steuert er sein Lebensschiff (und dann die Arche mit allem darin) auf einen Neuanfang zu. Vielleicht hat er auch den Gedanken im Herzen von der kommenden Krise, aus der er gestärkt hervorgehen wird.

- Noah ist einer, der zielführend an seinem Großprojekt „Arche“ arbeitet. Er durchdenkt die Sache technisch und praktisch und macht sie dann auch. Er bringt dazu alle benötigten Ressourcen und Menschen auf den Punkt. Und zu jeder Zeit kann er ein griffiges Statement zu seinem Tun abgeben.

„... als er eine göttliche Weisung über das, was noch nicht zu sehen war, empfangen hatte, von Furcht bewegt ...“

- Noah zeigt sich uns als Mann des Glaubens. Aber er war kein Angsthase, sondern mutig, tatkräftig, entschlossen.

- Noah wird uns vorgestellt als „von Furcht bewegt“. Ja, wer sollte sich vor dem HERRN nicht fürchten? Wer sollte sich vor allem vor dem kommenden Gericht der Überflutung der Erde nicht fürchten? Ein Fürchten, das Ehrfurcht, Respekt bedeutet.

„Durch ihn (den Glauben) verurteilte er die Welt und wurde Erbe der Gerechtigkeit, die nach dem Glauben ist.“

- Noahs Welt war der unseren

nicht sehr unähnlich, obwohl er ein „Vorsintflutlicher“ war. Er lebte in Gemeinschaft mit Menschen. Er kommunizierte mit ihnen. War mit ihnen in einem sozialen Gefüge. Er musste sich auch mit den Menschen auseinandersetzen oder arrangieren. Er musste ihnen erklären, warum er nicht an ihrem Leben teilnahm, warum er seinem Gewissen folgte. Uns erscheint Noah natürlich aus der Entfernung der Zeit als im Organigramm seiner Gemeinschaft ganz oben stehend. Aber ob es so war, bleibt eine Vermutung. Und auch, ob er die grenzenlose Freiheit in allen seinen Entscheidungen hatte.

- Als es an der Zeit war, konnte Noah die Botschaft des HERRN bezüglich der kommenden Flut verstehen. Das lässt uns mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuten, dass er das Gespräch mit Gott kannte, dass er ein Beter war.

- Wer betend mit Gott in Verbindung ist, weiß, wann der Herr kommt. Selbst wenn er ob des Wartens müde wird (Noah baute 120 Jahre an der Arche), ist doch Öl in der Lampe, dass er den Zeitpunkt nicht verpasst.

Noahs Glaube wird durch diese drei gekennzeichnet:

- Gewissen – sein Gewissen ließ ihn nicht den Weg der Menschen mitgehen.

- Freiheit – er nahm sich nicht die Freiheit, alles zu leben, was das Leben bot. Er beschnitt seine Freiheit der Stimme des Höchsten wegen.

- Gebet – nur wer mit Gott redet, zu dem redet Gott. Noah hörte die Stimme des HERRN und er folgte ihr.

So kommt uns dieser Mann wie ein Zeitgenosse entgegen. In den Wirrnissen der Menschen geht er einen deutlich erkennbaren und hoffnungsvollen Weg, den Weg des Glaubens, der die Rettung kennt.

Peter Baake